

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 13

Illustration: "Hände aus den Taschen!"
Autor: Urs [Studer, Frédéric]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Keiner
zu
klein**

Wenn die Kleinen Masern bekommen, ist das ein Zeichen, daß der Körper sichtlich beunruhigt wird. Masern geht vorbei, der Kleine wächst.

Manchmal ist der Körper, der da beunruhigt wird, ein Lehrkörper.

Burgdorf hatte seinen gymnasialen Ausschlag. Langenthal steckt mitten drin. In wilden Fieberträumen ringt es um die Frage, ob es sein Seminar schmücken, dekorieren oder mit einem Kunstwerk versehen soll.

Locarno hat einen sehr akuten Krankheitsschub hinter sich. Seminaristen scheinen von einem linken Virus befallen zu sein. In Wahnideen, die sich ihrer bemächtigen, vertreten sie absurde Forderungen wie Mitspracherecht bei Schulproblemen und Stundenplangestaltung, Selbstwahl des Schülerrates, Abbau des Autoritätssystems.

Diese Entwicklung muß für Rektoren eine verteuft kalte Dutschke sein. Zu Recht netzen sie den Finger, heben ihn in die Luft, um festzustellen woher der Wind weht. Keine einfache Sache, denn die Winde wehen wie sie wollen: einmal aus Berlin, dann aus Warschau, aus Prag, aus Rom.

Wie ich höre, greift die Masernepidemie sogar auf unterste Stufen über:

In Badikon, so wird gemeldet, haben sich die Mädchen der 4. Primarklasse geweigert, im Bassin des Hallenbades zum Schulbade anzutreten. Sie bestehen darauf, nur noch ins Wasser zu gehen, wenn es mit Wolo-Rosmarin-Zusatz versehen ist.

Der Kindergartenverein von Knirpswil ist zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten. Die Sechsjährigen haben die Aula der Gäggelischule besetzt. Sie verlangen energisch, das alte Gefährt Marke «Gigampfiroß» 1 PS, Treibstoffgemisch HH (= Hafer, Heu) mit hochgelagertem Auspuff sei durch einen Jaguar 6-Zylinder, 133 SAE-PS zu ersetzen.

Zudem soll es immer häufiger vorkommen, daß die Kleinen eingelöffelte Nahrung renitent ausspucken und selbst sechsmonatige Säuglinge konsequent den Schoppen verweigern.

Es sieht ganz danach aus, als hätten sich die Locarneser Seminaristen letztere zum Vorbild genommen.

Ernst P. Gerber

Das schönste Privileg des Journalisten besteht darin, daß er Weltgeschichte im Alltag erleben kann. Als ich noch der Politik bloß auf festgelegten Zeitungsseiten begegnete, hatte sie etwas Hohes, Unberührbares, mit dem ehernen Gang der Weltgeschichte Verwandtes, wie sie uns in den Schulbüchern entgegentritt. Und obwohl es ja selbstverständlich ist, war ich irgendwie doch überrascht, als ich in Brüssel feststellen konnte, daß die französische Außenpolitik, dieser abstrakte, streng determinierte Faktor, von einem Menschen geleitet wird, den man mit Augen ansehen kann, einem Herrn Couve de Murville, und die deutsche von einem Herrn Willy Brandt, dessen bekannter Name jetzt wie zufällig einem der Anwesenden übergeworfen schien.

Gar bald hörte denn auch der Neuling von menschlichen Zügen dieser Herren, sympathischen und unsympathischen. Der Herr Couve de Murville ist beim Hilfspersonal des Ministerrates der beliebteste, weil er jeden Türsteher und die Frau, die dem Ministerrat den Kaffee bringt, freundlich begrüßt; allerdings empfindet der Herr Couve de Murville das geschäftige Tassenverteilen als Störung der Beratungen und sucht es in jenen Semestern, da er den Ratsvorsitz innehat, mit Stirnrundeln zu verhindern oder wenigstens zu beschleunigen. Und erleichtert registriert das Personal, daß der Herr Schröder aus Bonn schon längere Zeit

Weltpolitik von nahem betrachtet

nicht mehr gekommen ist, der hatte ja für keinen einen Blick übrig... Und der journalistische Neuling wundert sich, daß das private Benehmen der Herren so überhaupt nichts mit der Politik zu tun hat, die sie vertreten.

Bald merkt er dann auch, daß das Privatleben der Herren so privat doch nicht ist. An einer Marathon-Sitzung über die Agrarpreise, zwei Tage nach einem Außenministerrat über England, rissen dem Staatssekretär Hüttebräuer die Nerven, und er erklärte, die Deutschen hätten nun genug davon, immer mehr für den Agrarmarkt zahlen zu müssen, während diejenigen, die davon profitierten, den deutschen Wunsch nach Aufnahme Englands ignorierten.

Hatte er nur die Nerven verloren? Auch nach zwei durchwachten Nächten darf ein Staatssekretär keine privaten Nerven haben. Sein Wort flog sofort in alle Himmelsrichtungen, wurde zu einem Politikum, das wußte er im voraus – und mußte es einkalkuliert haben. Man wußte, daß er Differenzen mit seinem Chef Höcherl hat und demnächst seinen Abschied nimmt. Wollte er ihm noch einen Stein auf den Weg legen? Aber den Journalisten versicherte er, Höcherl sei der gleichen Meinung. War es also der Beginn einer deutschen Nadelstichpolitik gegen Frankreich in der Englandfrage? Oder umgekehrt eine Gratisgeste, möglicherweise sogar mit augenzwinkernder Vorwarnung an Edgar Faure, um daheim

zu beweisen, man habe dann alles versucht? Oder auch nur der Versuch, mit einer leisen Englandanspielung mehr für die deutschen Bauern herauszuholen?

Man weiß es nicht, eins aber sieht man: das unsichtbare Netz politischer Fragen, in dem sich jede «private» Äußerung wie in einer Zwangsjacke eingesperrt findet.

Oder der Herr Couve: Kam er doch an jenem Außenministerrat entspannt und schlacksig die Treppe herunter, mitten ins Rudel der Journalisten. Wollte er die Beine ein wenig strecken? Natürlich nicht, er gab dem französischen Fernsehen ein Interview. Und erst später stellte sich heraus, daß auch das bei einem Außenminister noch kein Grund ist für ein «privates» Beinstrecken: Von den englischen Kollegen, die sich allen andern voran auf ihn stürzten, ließ er sich widerstrebend das Geständnis entreißen, Frankreich habe keineswegs ein Veto gegen Englands Beitritt ausgesprochen – in der Hoffnung, das stehe dann in allen englischen Zeitungen. Das war der Grund seines Beinevertretens gewesen.

Nicht nur Politik, auch Journalismus steckt den Charakter in eine Zwangsjacke. Denn ein guter Journalist muß, wie man sieht, hinter der unverfänglichsten Äußerung die Absicht suchen. Es ist der Preis dafür, daß er der Weltgeschichte auf zwei Schritt Distanz begegnet.

Jörg Thalmann

«Hände aus den Taschen!»

